

Percys Sieg über drei Weltmeister

von Herbert Wulfner

1. Der König von England – nein!

Mr. Percy Stuart – ja!

Im indischen Saale des Excentric Clubs waren um Mitternacht an lang gestreckter, schwarzer Tafel die 197 Mitglieder dieser merkwürdigen und doch vornehmsten aller gesellschaftlichen Vereinigungen New Yorks vollzählig versammelt. Diener in indischer Tracht reichten Champagner, Zigarren und Zigaretten. Mit diesen Dienern verständigten sich die Mitglieder des Klubs durch eine eigene Zeichensprache, denn diese seltsamen Lakaien waren taubstumm. Sie mussten es sein nach Paragraf 94 Absatz 8 der Hausordnung des Excentric Clubs.

Taubstumme Diener können Geheimnisse nicht verraten, weil sie diese nicht hören. Der Antrag, den ein Mitglied vor zwei Jahren eingebracht hatte, dass die Diener auch blind sein sollten, wurde aus begreiflichen Gründen bei der Abstimmung nicht angenommen.

Wer aber waren die Mitglieder des Excentric Clubs? Reiche, vornehme Männer, welche das ewige Einerlei des Lebens langweilte, die ihre Zerstreung darin suchten, die Welt immer wieder mit etwas ganz Neuem in Erstaunen zu versetzen und sich weideten an der Verblüffung, die die Welt erkennen ließ über das Unerhörte, das wieder einmal

im Excentric Club erbracht worden war. Verblüffung über das Unerhörte! Denn es gab nichts auf Erden, was toll, verwegen, gefährlich, kostspielig und merkwürdig genug gewesen wäre, um von den Mitgliedern des Klubs nicht für möglich gehalten und versucht zu werden. Konnte doch überhaupt nur der Mitglied des Klubs werden, der Proben seines an Tollkühnheit grenzenden außergewöhnlichen Mutes und Kaltblütigkeit gegeben hatte.

Mr. William Spencer, der Präsident des Klubs, drückte auf einen der vielen vor seinem Platze angebrachten elfenbeinernen Knöpfe, und in demselben Augenblick entlud sich ein im Keller des Gebäudes befindliches Geschütz mit donnerähnlichem Krach. Sogleich verstummte das Gespräch. Totenstille trat ein, denn der Donner dieses Geschützes vertrat bei den Mitgliedern des Excentric Clubs die sonst in Vereinen und Versammlungen übliche Glocke. Präsident Spencer, eine elegante, schlanke Erscheinung mit weißem Knebelbart und vollem, sorgsam gescheiteltem Haar, erhob sich und rief mit seiner volltönenden Stimme: „Meine Freunde, ich habe Ihnen zwei Mitteilungen zu machen, die für Sie von großer Wichtigkeit sind. Erstens: Die Mitgliederzahl des Excentric Clubs hat nunmehr jene Höhe erreicht, die nicht mehr überschritten werden darf. Unser Statut bestimmt, wie Sie wissen, dass nicht mehr als 197 Mitglieder dem Klub angehören dürfen!“

„Bravo – bravo – es lebe der Excentric Club!“

„Und nun meine zweite Mitteilung“, fuhr der Präsident fort. „Mister Percy Stuart, der in ganz New York bekannte junge Gentleman, der, wie Sie alle wissen, hundertfacher

Millionär ist und einer sehr vornehmen Familie angehört, hat mir einen Brief übermittelt, den ich Ihnen vorzulesen mir jetzt erlauben werde!“ Der Präsident zog bei diesen Worten einen Brief aus der Tasche, entfaltete ihn und las unter feierlicher Stille:

Mister President des Excentric Clubs! Ich habe in den letzten drei Jahren siebenundfünfzig Mal versucht, Mitglied des Excentric Clubs zu werden. Ich bin siebenundfünfzig Mal abgewiesen worden, was ich mir nicht zu erklären vermag. Meine Streiche, die ich seit meinem fünfzehnten Jahre in Amerika sowohl wie in Europa verübt habe, sind aller Welt bekannt und haben meinem Namen zu einer gewissen Berühmtheit verholfen. Ich bin daher im Sinne der Zwecke des Excentric Clubs durchaus berechtigt, dessen Mitglied zu werden. Herr Präsident, ich melde mich hiermit zum achtundfünfzigsten Male und erlaube mir, Ihnen höflichst mitzuteilen, dass ich, falls ich diesmal abgewiesen werde, Sie und sämtliche übrigen 196 Mitglieder des Excentric Clubs, einen nach dem anderen, öffentlich mit einer Peitsche züchtigen werde. Bis dahin gestatten Sie mir jedoch, Ihnen noch meine vorzügliche und ganz besondere Hochachtung entgegenzubringen.

Ich habe die Ehre, zu verbleiben, Ihr in ganz ergebener
Percy Stuart.

„Das ist unerhört!“, riefen mehrere Stimmen erregt durcheinander. „Das ist ja Drohung mit einem Attentat, das geht zu weit!“

Und ein langer, hagerer Herr mit rotblondem Haare und einem Kopf, der dem eines Geiers nicht unähnlich war, erhob sich und schrie in größter Erregung: „Diesem Percy Stuart darf man nicht erlauben, die Schwelle unseres Hauses zu überschreiten. Ich habe immer vor ihm gewarnt. Ich habe in einer unserer früheren Sitzungen geschworen, dass ich meine Mitgliedschaft niederlege, wenn Percy Stuart die Schwelle dieses Saales überschreitet!“

„Dann können Sie ruhig Mitglied bleiben, Baronet Mac Hollister!“, rief in diesem Augenblicke eine helle Stimme, „denn Percy Stuart kommt nicht über die Schwelle – er kommt durch das Fenster zu Ihnen!“ Eine der gewaltigen Scheiben war mit lautem Klirren in den Saal hineingestürzt, und durch die entstandene Öffnung sprang ein tadellos gekleideter junger Mann lächelnd in den im dritten Stockwerk gelegenen Saal.

„Guten Abend, Gentlemen“, sagte Percy Stuart, indem er sich lächelnd verbeugte und sich an den ganz verblüfft dreinschauenden Gesichtern der 197 Klubmitglieder ergötzte, „ich habe es wohl nicht nötig, Ihnen meinen Namen zu nennen, denn jeder von Ihnen kennt mich. Wohlan, da bin ich und verlange Antwort auf meine Anfrage: Wollen Sie mich zum Mitglied des Excentric Clubs machen, oder ziehen Sie die Peitsche vor?“

Ein fürchterlicher Aufruhr entstand, aber der Präsident gebot sofort Ruhe.

„Ich muss gestehen“, rief Präsident Spencer lächelnd, „dass Mister Percy Stuart sich uns in einer besonders

empfehlenswerten Weise vorgestellt hat. Wegen der Drohung mit der Peitsche bin ich Ihnen nicht gram, denn ich finde, dass man nicht exzentrischer sein kann, als sich auf diese Weise die Aufnahme in einen Klub zu erzwingen!“

„Ich protestiere dagegen!“, stieß Baronet Mac Hollister hervor.

„Natürlich protestieren Sie dagegen“, antwortete Percy Stuart, „wir sind ja alte Feinde. Meine Herren vom Excentric Club“, wandte er sich dann an die anderen Mitglieder. „Unterwerfen Sie mich der strengsten Prüfung, verlangen Sie von mir, dass ich mich bei dieser Gelegenheit ruiniere, schicken Sie mich zu den Feuerländern oder zu den Eskimos, fordern Sie von mir, dass ich den Versuch machen soll, eine Reise nach dem Mars anzutreten, aber tun Sie mir nicht die Schmach an, mir den Eintritt in ihren Klub zu verwehren!“

„Wir sind 197 Mitglieder“, presste der rothaarige irische Baronet hervor, „das bedeutet, dass kein Mensch der Erde mehr aufgenommen werden kann, und meldete sich der König von England selbst!“

„Ja, das wäre der König von England, ich aber bin Percy Stuart, vergessen Sie das nicht, meine Herren!“

Lachen und sogar vereinzelt Beifallklatschen ertönten, nur der irländische Baronet maß den jungen Mann mit Blicken unverhohlenen Hasses.

„Wir werden über Ihre Angelegenheit beraten, Mister Percy Stuart, sie soll heute noch entschieden werden!“, rief der weißhaarige Präsident. „Haben Sie die Güte, auf

dem leeren Sessel Platz zu nehmen, der sich dort in der Mitte des Saales befindet!“

„Danke, Mister President!“ Mit diesen Worten ließ sich Percy Stuart auf dem bequemen ledernen Sessel nieder, aber im selben Augenblick öffnete sich unter ihm der Boden, und der Sessel verschwand mit dem jungen Mann, um ihn in eines der unterirdischen Wartezimmer zu bringen. Percy Stuart befand sich plötzlich in einem kleinen, tief unter der Erde gelegenen Raum, der von einer einzigen Gasflamme erleuchtet wurde. Kaum aber stand der Sessel mit Percy hier still, als auf allen Seiten dunkle Vorhänge zurückrauschten. Jeder andere hätte entsetzt aufgeschrien, aber Percy Stuart saß vollkommen ruhig und durchaus kaltblütig auf seinem Sessel und betrachtete das seltsame Schauspiel, das sich seinen Blicken darbot. Das kleine Kabinett war von gläsernen Wänden umgeben, die nicht einmal besonders stark zu sein schienen. Hinter einer der Wände lagerte ein gewaltiger Löwe, der sich bei Percys Anblick mit wütendem Gebrüll erhob und den Versuch machte, die gläserne Scheibe einzudrücken; dieser Bestie gegenüber war ein Tiger untergebracht, der Percy Stuart nicht minder furchtbar begrüßte. Hinter der dritten Glasscheibe tummelten sich Wölfe, und als Percy Stuart den Blick hinter sich richtete, sah er, dass eine Schlange, die zur Familie der Brillenschlangen gehörte, an der vierten Scheibe klebte.

„Eine ganz nette Menagerie“, murmelte Percy Stuart und zündete sich eine Zigarette an, „fehlt nur noch Baronet Mac Hollister, und die hervorragendsten Bestien

dieser Erde wären vertreten.“ Er gähnte. Und mit wohligen Behagen gab er sich seiner Müdigkeit hin. War es erstaunlich, dass er müde war, nachdem er drei Tage und drei Nächte lang fast ununterbrochen am Steuer seines Automobils gesessen hatte? Percy Stuart war leicht begeistert und stets gefällig. So hatte er der entzückenden kleinen Tänzerin vom Ballett der Oper den recht sonderbaren Wunsch nicht abschlagen wollen: Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, mit Percy Stuart drei Tage lang in dessen Automobil in wildestem Tempo durch die Staaten zu jagen. Percy Stuart war nicht der Mensch, der einen solchen Wunsch sonderbar fand. Und so hatte er ihn ihr erfüllt. Er wäre noch einen Tag länger mit ihr unterwegs geblieben, hätte sie das gewünscht. Doch nun, da die Fahrt vorüber war, meldete sich bei ihm die Müdigkeit. Und während ihn die Bestien blutdürstig anstarrten und ihre vergeblichen Versuche, zu ihm zu gelangen, nicht aufgaben, neigte Percy Stuart das Haupt auf die weiße Hemdbrust nieder und schlief ruhig und friedlich ein. Er erwachte erst, als der Sessel wieder mit ihm emporstieg. Als er sich wieder in dem indischen Saale befand, wandte der Präsident sich mit den Worten an ihn:

„Mister Percy Stuart, ich habe Ihnen die freudige Mitteilung zu machen, dass wir geneigt sind, um Ihretwegen unser Statut zu ändern. Allerdings fordern die Mitglieder des Excentric Clubs von Ihnen den weitgehendsten Nachweis Ihrer Befähigung. Sind Sie bereit?“ Die Stimme Präsident Spencers nahm einen fast feierlichen Klang an. „Sind Sie bereit, Mister Stuart, genauso viele Aufgaben

zu lösen, wie gegenwärtig Mitglieder des Klubs vorhanden sind?“

„Das wären also 197“, antwortete Percy Stuart. „Natürlich bin ich dazu bereit, Mr. President.“

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass unsere Aufgaben die größten Anforderungen an Ihre physischen und moralischen Kräfte stellen werden. Sie werden geprüft werden auf Ihren Mut, Ihre Opferwilligkeit, Ihre tolle Laune, Ihre Energie und auf die Schnelligkeit Ihrer Entschlüsse! Sie werden entsetzliche Gefahren bestehen müssen. Sie werden vielleicht alles verleugnen müssen, was Sie bisher geliebt haben, und lieben müssen, was Sie bis zu diesem Augenblick gehasst haben!“

„Mr. President“, antwortete Percy Stuart, lustig auf den feierlichen Ton des Präsidenten eingehend, „verlangen Sie von mir, dass ich mich in einen Haifisch verwandle, und ich werde mir Mühe geben, es zu tun!“

„Wohlan denn!“, rief Mr. Spencer aus, indem er einen versiegelten Brief emporhob, „empfangen Sie hier Ihre erste Aufgabe. Ist diese gelöst, so wird Ihnen auf geheimnisvolle Weise durch einen Boten ein gleicher Brief zugestellt werden, der die nächste Aufgabe enthält. Sie dürfen jetzt diesen Brief öffnen und in unserer Gegenwart die erste Aufgabe lesen!“

„Gestatten Sie mir, Herr Präsident, und Sie, meine Herren vom Excentric Club, dass ich Ihnen ganz ergeben für das große Entgegenkommen danke, das Sie mir bewiesen haben. Ich werde mich bemühen, dem Excentric Club Ehre zu machen, und bin entschlossen, diese 197

Aufgaben zu erfüllen, vorausgesetzt, dass mein Leben dazu ausreicht, und dass ich nicht bei der Lösung einer dieser Aufgaben meinen Tod finde. Sollte dies der Fall sein, so werden Sie die Güte haben, mich verbrennen und meine Asche von der Figur der Freiheit herunter in alle Winde verwehen zu lassen. Und nun: Wie lautet meine erste Aufgabe?“

Mit einer schnellen Bewegung öffnete Percy Stuart das Kuvert und las mit lauter Stimme:

Erste Aufgabe.

Mister Percy Stuart hat in drei aufeinanderfolgenden Tagen drei Weltmeister zum Zweikampf herauszufordern, und zwar:

Am ersten Tage: Cavaliere Giuseppe Bianchi, den berühmtesten Fechtmeister der Welt, zurzeit New York, Savoy Hotel.

Am zweiten Tage: Fred Willington, Weltmeister im Schwimmen, New York, Swimming Klub.

Am dritten Tage: Joe Jansen, genannt: Der schwarze Boxerkönig, gegenwärtig Star und Attraktion des Kristallpalast-Theaters, New York.

Sollte Mister Percy Stuart auch nur in einem dieser Zweikämpfe unterliegen, so gilt diese Aufgabe als nicht gelöst.

Der Excentric Club.

2. Jeder Mensch hat Schwächen.

„Guten Morgen, Mister Burns. Sie sind hoffentlich wohl-auf?“

Mit diesen Worten betrat Stuart am nächsten Morgen einen saalartigen Raum, den Mr. Burns, der berühmteste aller sportlichen Trainer New Yorks, für seine Übungen eingerichtet hatte, und in welchem er auch seinen Unterricht erteilte.

Mr. Burns, ein schlanker, leicht ergrauter Mann, war eben dabei, sein tägliches Training mit einem *sandbag fight* zu beginnen. Bei diesem *Sandsack-Kampf* führt der Lebende die vorschriftsmäßigen Boxschläge gegen einen von der Decke hängenden Sandsack, wodurch er durch rücksichtslose Aufbietung seiner ganzen Kraft den Körper fast so gut trainiert, wie im Kampf gegen einen Gegner.

„Welch eine freudige Überraschung, Mister Stuart, nach langer Zeit sehe ich Sie wieder einmal bei mir!“

„Sollte denn der dankbare Schüler sich seines alten Lehrers nicht erinnern?“, antwortete Percy Stuart, indem er die Hand des Trainers herzlich drückte. „Im Übrigen, Mister Burns, komme ich zu Ihnen, um mir Ihren Rat in einer sehr wichtigen Angelegenheit zu holen. Was halten Sie davon: Werde ich Cavaliere Giuseppe Bianchi, den berühmten Fechtmeister, besiegen können? Wird es mir gelingen, Fred Willington, den ausgezeichneten Schwimmer, über eine lange Strecke zu schlagen? Und

schließlich: Werde ich über Joe Jansen, den Boxerkönig, triumphieren? Denn ich habe es mir in den Kopf gesetzt, alle diese drei Weltmeister herauszufordern. Ja, ich kann es Ihnen sogar verraten, dass die schriftlichen Herausforderungen bereits an sie abgegangen sind!“

Trainer Burns bekam plötzlich eine Art Ersticken-anfall und musste sich erst erholen, bevor er antwortete:

„Gehen Sie zu einem Nervenarzt, Mister Stuart. Nehmen Sie mir diesen Rat nicht übel, aber er ist noch der einzige, den ich Ihnen geben kann. Cavaliere Giuseppe Bianchi wollen Sie besiegen? Der ist überhaupt nicht zu überwinden, denn im Ernstfalle würde er Sie, bevor Sie noch einen einzigen Stoß gegen ihn geführt hätten, schon über den Haufen gestochen haben! Und wer Fred Willington im Schwimmen überwinden will, der muss schon ein Hecht sein. Würde es Ihnen aber wirklich gelingen, mit diesen beiden Gegnern fertig zu werden, was ich für ganz ausgeschlossen halte, so würden Sie Ihren Triumph nicht lange überleben, denn Joe Jansen, der Negerboxer, gibt Ihnen in der ersten Runde schon den *Knock-out*, den Sie Ihr ganzes Leben lang nicht vergessen werden. Sie sollten sich wirklich andere Vergnügungen aussuchen, als mit diesen drei Weltmeistern anbinden zu wollen!“

„Aber es ist Ihnen doch bekannt, Freund Burns“, wandte Percy Stuart ein, „dass ich vier volle Jahre hindurch der unbestrittene Universitätsmeister von Harvard gewesen bin! Sie haben mich lange genug unterrichtet und mir versichert, dass ich ein Sportsmann erster Klasse sei!“

„Das sind Sie, aber hier handelt es sich um drei Weltmeister, von denen jeder eine ganz unerreichbare Größe seines Sportes ist. Nehmen Sie diese unglückselige Herausforderung zurück, ich beschwöre Sie, machen Sie die Sache rückgängig, wenn es noch mit einigem Anstand geschehen kann.“

„Unmöglich. Ich habe alle drei Weltmeister gefordert, ohne meinen Namen zu nennen, denn ich werde diese drei Kämpfe mit einer Halbmaske vor dem Gesicht bestehen, da ich nicht gesonnen bin, mich dem Beifall oder Unmut des versammelten Publikums preiszugeben. Ich habe sowohl Cavaliere Giuseppe Bianchi, wie Fred Willington, als auch Joe Jansen bare fünfzigtausend Dollar für den Fall zugesichert, dass einer von ihnen mich besiegt. Die Gelder sind bei der New York City Bank deponiert, und morgen Abend findet der erste Kampf mit Cavaliere Giuseppe Bianchi im Zirkus Barnum statt.“

„Aber Sie werden doch wenigstens die Touchés nur markieren?“, fragte Mr. Burns im höchsten Grade besorgt.

„Im Gegenteil, mein lieber Freund, wir werden mit vollständig nackter Brust gegeneinander kämpfen, und jeder Stich wird ernsthaft sitzen und Blut kosten!“

„Unglückseliger“, schrie Burns händeringend, „haben Sie sich denn schon Ihren Sarg bestellt? Ich werde mir jedenfalls schon jetzt für meinen Zylinderhut einen Trauerflor besorgen!“

„Und Sie können mir wirklich keinen Rat geben“, fragte Percy Stuart, „wie ich diesem Cavaliere beikommen könnte? Jeder Mensch hat doch gewisse Eigenheiten,

Schwächen. Denken Sie nach, Mister Burns, wäre diesem Cavaliere nicht irgendeine Falle zu stellen?“

„Eine Falle. Sie müssten ihm die Hände auf den Rücken binden lassen, sonst wird er Sie unfehlbar durchbohren. Doch warten Sie, eine Eigenart des Cavaliere Bianchi könnte ich Ihnen mitteilen, wird Ihnen zwar in diesem Falle nicht viel nützen, aber sie ist vielleicht beachtenswert. Cavaliere Bianchi, der natürlich, wie alle berühmten Fechtmeister und, wie schon sein Name sagt, ein Italiener ist, hat eine wunderschöne, junge Frau, die er vor ungefähr sechs Monaten heimgeführt hat.“

„Eine Frau!“, rief Percy Stuart. „Na sehen Sie, mein Lieber, da hat der Mann doch schon eine Schwäche. Eine Frau, die er liebt, bedeutet für einen Mann immer eine gewisse Schwäche.“

„Ich kann Ihnen ferner noch mitteilen“, fuhr Burns fort, „dass er auf seine schöne, reizende Fioretta, die übrigens wirklich eine herrliche, schwarzlockige, glutäugige Venezianerin sein soll, bis zum Wahnsinn eifersüchtig ist. Er lässt sie nicht einen Augenblick allein, und wenn er einen Kampf besteht, so muss sie immer in einer Loge sitzen, sodass er sie jeden Augenblick sehen kann. Ihr Anblick gibt ihm gewissermaßen Kraft und Energie, ihr Lächeln begeistert ihn; ein einziges Wort, ein Zuruf von ihr, und sein Gegner ist getroffen.“

„Famos“, erwiderte Percy Stuart, „ganz famos, sicher wird er seine schöne, junge Frau mit in den Zirkus bringen. Sehen Sie, mein lieber Burns, ich wusste ja, dass ich mich nur an Sie zu wenden brauchte, um etwas Gutes

zu erfahren. Sie werden doch sicher auch eine große Schwäche des Weltmeisterschwimmers Fred Willington kennen?“

„Willington? By Jove, das ist ein großer Galgenstrick. Er hat früher als Policeman auf irgendeiner Londoner Brücke gestanden, zufällig auf der Brücke, von welcher sich die meisten Selbstmörder in die Themse stürzen. In solchen Fällen sprang er ihnen, seiner Vorschrift gemäß, prompt und pünktlich ins Wasser nach und zeigte sich dabei als ein so vorzüglicher Schwimmer, dass man auf ihn aufmerksam wurde. Jetzt verdient der ehemalige Policeman als Schwimmer ein nicht unbedeutendes Vermögen im Jahre. Übrigens ist dieser Willington ein großer Feigling.“

„Ein Feigling? Der beste Schwimmer der Welt?“

„Ja, wenn er sich im Wasser befindet, fühlt er sich vollkommen sicher. Aber glauben Sie mir, dieser Fred Willington leidet an Verfolgungswahnsinn. Er hat einmal, als er noch Policeman war, einen Verbrecher verhaftet, der seinerzeit in London viel von sich reden machte. Sie werden sich sicher seines Namens erinnern, der Bursche wurde allgemein *der Tiger von Whitechapel* genannt und hatte mehr Morde auf dem Gewissen als Haare auf dem Kopfe.“

„Ganz recht!“, rief Percy, den feinen Rauch seiner Zigarette durch die Nase blasend. „Tom Graham, der Tiger von Whitechapel! Der ist ja genau in denselben Kleidern, in welchen er verhaftet wurde, in der Schreckenskammer des berühmten Wachsfigurenkabinetts auf

der 56. Straße zu sehen. Also den hat Fred Willington seinerzeit verhaftet?“

Mr. Burns nickte zustimmend.

„Die Verhaftung ist ihm aber sehr schlecht bekommen. Tom Graham hat, als er vor der Jury stand und Fred Willington gegen ihn Zeugnis ablegte, geschworen, dass er sich an Fred Willington auf eine fürchterliche Art rächen würde, wenn es ihm je gelingen sollte, aus dem Zuchthause auszubrechen. Diese Drohung ist Fred Willington in die Glieder gefahren und seitdem lebt er in der beständigen Angst, Tom Graham könnte seine Freiheit wiedererlangt haben und hinter ihm her sein. Und diese Angst ist es auch, die ihn von England nach den Staaten getrieben hat. Haha, was sagen Sie zu einer solchen Nervenschwäche?“

„Was ich dazu sage“, stieß Percy Stuart fast jubelnd hervor und schlug die Hände zusammen, „ich sage, dass Sie ein kapitaler Kerl sind, Mister Burns, und Rat und Hilfe für alles wissen. Doch weiter? Was wissen Sie von Joe Jansen, dem Negerboxer?“

Der Trainer hatte die Zigarette, welche Percy Stuart ihm angeboten hatte, in eine Ecke geworfen und zündete sich seine kurze Pfeife an. „Von dem weiß ich nur, dass er ein nicht zu besiegendes Ungeheuer ist. Fest wie Eisen, Muskeln wie Stahl, dabei ungemein schlau, misstrauisch, vorsichtig. Dem ist nicht beizukommen!“

„Den Kampf mit dem Boxerkönig fürchte ich nicht!“, rief Percy Stuart aus. „Denn auf diesem Felde stelle ich meinen Mann. Heute Abend sind Sie natürlich auch im Zirkus Barnum?“

„Aber um Gottes willen!“, rief Mister Burns und eilte Percy Stuart nach, der schon die Tür in der Hand hielt. „Sie denken doch nicht etwa im Ernst daran, sich mit Joe Jansen, dem König der Boxer, messen zu wollen? Mit welchem Hiebe könnten Sie ihm denn jemals beikommen?“

„Einfach so!“, antwortete Percy Stuart und versetzte Mr. Burns mit der geballten Faust einen Schlag gegen den Magen, der den Trainer sofort auf die Schwelle niederstreckte. „Nichts für ungut, Mister Burns“, sagte Percy Stuart lachend. „Bleiben Sie ruhig zehn Minuten so liegen, denn so lange wird es wohl dauern, bis Sie sich erholt haben. Und wenn Sie wieder einmal Geld brauchen, Mister Burns, so erinnern Sie sich meiner. Sie wissen, meine Börse steht Ihnen immer offen. Leben Sie wohl, Mister Burns!“

3. Die blaue Schleife.

Vor dem großen Eingang des Zirkus Barnum, der jetzt um sechs Uhr abends noch geschlossen war, staute sich eine nach Tausenden zählende Menge. Die großen, buntfarbigen Plakate, die seit dem Morgen des Tages an allen freien Mauerflächen New Yorks klebten und verkündeten, dass hier heute Abend als Clou der Zirkusvorstellung einmal, ein einziges Mal, ein Zweikampf zwischen dem berühmten Weltmeister Cavaliere Giuseppe Bianchi und einem maskierten Unbekannten ausgefochten werden

würde, waren die Sensation des Tages und hatten unzählige Zuschauer zum Zirkus gelockt.

„Der alte Schwindel“, brummte ein kleiner, dickleibiger Herr, der in der vordersten Reihe stand, „wahrscheinlich sind die Billetts bereits an die Straßenhändler unter der Hand verkauft, und unsereiner hat das Nachsehen, wenn er nicht den doppelten oder dreifachen Preis dafür bezahlen will!“

„Bah, ich schere mich nicht um den Preis!“, rief ein spindeldürrer Irländer mit brennend rotem Haar. „Ich zahle, was man verlangt, denn diesen Kampf muss ich sehen!“

„So, Sie bilden sich wohl ein, dass sich unter der Maske des Herausforderers ein Sohn der grünen Insel verbirgt, ein Ire?“

„Na, dann wette ich sofort zehn gegen eins, das Bianchi ihn aufspießt wie eine Wachtel“, schrie ein politischer Gegner des Irländers. Und von allen Seiten rief man: „Bravo, Bravo.“

Da stürmte plötzlich aus dem Seiteneingang des Zirkus, der sich schnell geöffnet hatte, eine Schar von Jungen hervor, die rote und blaue Schleifen in einem schmalen Kasten vor sich her trugen.

„Ladys und Gentlemen, kaufen Sie rote oder blaue Schleifen, die roten für Cavaliere Giuseppe Bianchi, den berühmten Weltmeister, die blauen für den Mann mit der Maske!“

„Eine ausgezeichnete Idee“, schrie der kleine Dicke Herr, „auf diese Weise kann man am allerbesten seine

eigene Meinung zeigen; her mit einer roten Schleife, und wenn sie einen Cent kostet!“

„Werden schon drei dafür geben müssen, Sir!“, antwortete der kleine Verkäufer, indem er dem Dicken eine große, knallrote Schleife an die Brust heftete.

Die in England und Amerika bei Wettkämpfen allgemein beliebte Sitte, durch das Anstecken von Schleifen in bestimmten Farben seine Sympathie und Parteinahme für eine der kämpfenden Partei zu bekunden, wurde also auch hier geübt. Im Augenblick hatten sich Tausende von Menschen mit Schleifen geschmückt, doch nur sehr vereinzelt sah man unter den vielen, die die rote Schleife stolz zur Schau trugen, hier und da einen, der den Mut hatte, durch Tragen der blauen Schleife anzudeuten, dass er an den Sieg des Maskierten glaubte.

Und die kleinen Verkäufer schrien über die Straße hinweg: „Kaufen Sie Schleifen, meine Herrschaften, eine rote für Cavaliere Bianchi, eine blaue für den Mann mit der Maske!“

Endlich wurden die großen, schweren Torflügel des Zirkus geöffnet und in die hell erleuchtete Halle, in der sich die Kassen befanden, ergoss sich die Menge wie ein Strom, dem es endlich gelungen ist, ein gewaltiges Stauwerk zu zertrümmern.

Hoch oben, über der vierten Galerie, dicht unter dem Dache des Zirkus, befand sich eine kleine Kammer, deren über der Manege schwebende Tür einen großen kreisrunden Ausschnitt hatte, der an das berühmte *œil-de-bœuf*, das Ochsenauge, erinnerte, das sich dereinst in der Tür

des Vorzimmers der französischen Könige befand und durch welches so manches wichtige Geheimnis belauscht wurde. Dieses Ochsenauge war aber weit unschuldiger Natur. Es diente dazu, das in dieser kleinen Kammer erzeugte Magnesiumlicht mittels eines Reflektors auf die Manege hinabzuwerfen, um auf diese Weise irgendein anmutiges Bild, das dort unten dem versammelten Publikum geboten wurde, in allen möglichen Lichteffekten erstrahlen zu lassen. An dem Apparat saß ein graubärtiger Arbeiter und verzehrte soeben ein Butterbrot. Da öffnete sich die kleine Eingangstür seiner Kabine, und vor dem Mann am Reflektor stand plötzlich ein elegant gekleideter, junger Mann mit einer Chrysantheme im Knopfloch seines Fracks und lüftete lächelnd grüßend seinen Zylinderhut.

„Habt Ihr vielleicht Lust, hundert Dollar zu verdienen?“, fragte der Fremde.

„Das will ich gern, Sir, wenn Ihr nicht etwa von mir verlangen werdet, dass ich mich kopfüber durch das Loch da in die Tiefe stürzen soll! In diesem Falle würden mir die versprochenen hundert Dollar verteuft wenig nützen, Sir!“

„Nichts sollt Ihr tun, was Euch Gefahr oder irgendeinen Nachteil bringen könnte, es handelt sich nur um einen Scherz. Seht diese Glasplatte. Die sollt Ihr im gegebenen Augenblick nach unten reflektieren, und zwar ganz genau auf die seidene Bluse einer Dame, die Ihr dort unten in einer Loge erblicken werdet, ich meine die Loge unter der Präsidentenloge!“

„All right, Sir, wenn es weiter nichts ist. Aber es wird doch nicht etwas dabei herauskommen, das mich meine Stellung kosten kann?“

„Seid vollkommen unbesorgt. Es ist ein ganz harmloser und unschuldiger Scherz. Auf der Seidenbluse der Dame wird plötzlich eine blaue Schleife erscheinen, nichts weiter! Wenn Ihr seht, dass der Zweikampf zwischen den beiden Fechtern besonders hitzig wird, zählt Ihr langsam bis zehn und schiebt sodann die Glasplatte in den Reflektor ein. Aber richtet das Rohr gut, damit das Licht auch gerade auf die weiße Seidenbluse der betreffenden Dame fällt!“

„Ah, Sir, darin bin ich ein großer Künstler, ich arbeite ja bereits volle zehn Jahre an diesem Apparat!“

Der Fremde zog zwei große Banknoten aus seiner Brieftasche und drückte sie dem freudestrahlenden Arbeiter in die Hand.

„Wenn ich mit Euch zufrieden bin, werde ich Euch noch einmal die gleiche Summe zukommen lassen“, sagte er. „Aber vor allen Dingen müsst Ihr verschwiegen sein, mein Freund, und nach der Vorstellung müsst Ihr die Platte in tausend Stücke zerbrechen!“

Damit nickte der Fremde dem Mann am Reflektor noch einmal freundlich zu, dann verschwand er. Wenige Minuten später betrat er von rückwärts einen Garderobenraum des Zirkus Barnum, dessen Tür er sorgsam hinter sich verschloss.

In einem anderen Ankleidezimmer des Zirkus machte sich indessen der Weltmeister der Fechtkunst, Cavaliere